**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz
**Band:** 43 (1960)
**Heft:** 6

**Artikel:** Christliche Kirchen und Kolonialismus
**Autor:** W.G.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-410977

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

und in verschiedenen englischen Zeitungen in den Jahren 1955 und 1957 erschienen sei.

Wohl die früheste Fassung des Märchens findet sich im «Bombay Guardian» vom 25. März 1916. Darin trägt Darwin einen roten Mantel und läßt die fromme Versammlung in seinem Sommerhaus im Garten abhalten. 1921 zirkulierte dieselbe Geschichte in einem deutschen christlichen Kalender, wie der deutsche Student Rudolf Kimmer Darwins Sohn im November jenes Jahres empört mitteilte. Auch hier die Behauptung, Darwin hätte kurz vor seinem Tode die Abstammungslehre verleugnet.

Schon 1922 hatte Darwins Tochter, Frau R. B. Lichfield, gegen diese Erfindungen Stellung genommen. Die englische Zeitung «The Christian» veröffentlichte ihre Zuschrift «im Interesse der Wahrheit». Frau Lichfield schrieb: «... ich ... weilte an seinem Totenbett. Er nahm nie eine von seinen wissenschaftlichen Auffassungen zurück, weder damals noch früher. Die Geschichte von seiner Bekehrung wurde wahrscheinlich in den USA fabriziert. Uebrigens gibt es bei jenem Haus kein Sommerhaus, und keine Dienstboten oder Dorfleute sangen ihm Kirchenlieder vor. Die ganze Geschichte entspricht in keiner Weise den Tatsachen.»

Danach erschien im «Christian» am 9. März 1922 ein Brief des Heilsarmeesoldaten Tucker, der angab, Lady Hope gefragt zu haben, wie es damals mit Darwin gewesen sei. «Lady Hope führte in den Dörfern Zusammenkünfte durch und besuchte Darwin in seinem Heim. Dieser hätte gesagt, es wäre ihm sehr angenehm, von ihren Versammlungen zu hören. Auf ihre verwunderte Aeußerung, sie hätte von ihm gegenteilige Ansichten erwartet, hätte er geantwortet, es sei mehr aus seinen Worten gemacht worden als er je gewollt hätte. Sich der offen vor ihm liegenden Bibel zuwendend, hätte er die Tiefe und Schönheit des Briefes an die Hebräer, in dem er gelesen, erwähnt.»

Diese Zuschrift ist allein schon geeignet, die ganze Bekehrungsgeschichte zu widerlegen: es bleibt der höfliche Empfang einer frommen Dame durch den kranken Darwin. Sohn und Tochter Darwins bestritten, daß Lady Hope Darwin je besucht hätte. Möglich wäre, daß sie es unter ihrem Mädchennamen tat. Es kann sein, daß Darwin im Hebräerbrief las, denn diese Stelle ist ein Versuch, das Christentum als logische Entwicklung aus dem Judentum darzustellen. Darwin las die Bibel als Gelehrter — nicht als Bekehrter.

Auch die Enkelin, Frau Barlow, bestritt 1958 das Märchen von der Bekehrung Darwins als «Mythos», der bereits 1922 hinlänglich widerlegt worden sei.

In keinem zeitgenössischen Bericht über den Tod Darwins, weder in einem Nachruf, noch in einer Lokalzeitung, noch in der Grabrede in der Westminsterabtei findet sich die leiseste Andeutung, daß Darwin im Alter seine Auffassung über Religion und Entwicklung geändert hätte.

Einer der Gründe, warum Darwin das Christentum ablehnte, war, daß kein zeitgenössischer Bericht vorhanden sei. Mit welchem Hohn hätte er den Bekehrungsmythos behandelt, der offensichtlich mehr als 30 Jahre nach seinem Tode entstand und aus den USA über Indien seine Heimat erreichte. Wenn im gebildeten 20. Jahrhundert ein solcher Mythos 30 Jahre nach dem Tode der Hauptperson geschaffen werden kann und trotz öffentlicher Dementis weiterlebt, wie viel leichter muß es gewesen sein vor 2000 Jahren Mythen zu schaffen und sie — sobald sie einmal staatliche Unterstützung gewonnen hatten — über viele Länder zu verbreiten und jahrhundertelang am Leben zu erhalten. Pat Sloan in «The Humanist», März 1960

## Christliche Kirchen und Kolonialismus

Gegenüber dem Befreiungskampf der farbigen Völker nehmen die christlichen Kirchen eine recht zwiespältige Haltung ein. Sowohl die katholische Kirche wie die protestantischen Gemeinschaften haben in dieser Frage keinen einheitlichen Standpunkt. Einzelne Geistliche und Bischöfe verurteilen die kolonialistische und Rassenpolitik, doch fehlt es keineswegs an nicht minder gewichtigen gegenteiligen Stellungnahmen. Unter diesen Umständen verdient eine größere Studie über das «Drama der farbigen Völker» Beachtung, welche Nationalrat Professor Dr. Valentin Gitermann in Nr. 17 des «Oeffentlichen Dienstes», des Verbandsorgans des Verbandes des Personals öffentlicher Dienste (VPOD), publiziert. Der bekannte Historiker untersucht dabei vor allem die Rolle, welche die Kirche gegenüber dem Handel mit farbigen Sklaven gespielt hat und erinnert zunächst daran, daß bereits der geistliche Ritterorden der Tempelherren in Palästina während der Kreuzzüge 11 000 Sklaven hielt. Im Jahre 1548 sprach Papst Paul III. jedermann, auch den Geistlichen, das Recht zu, Sklaven zu kaufen, zu halten und zu verkaufen.

> «Auch Missionare haben Sklaven gehalten und mit ‚schwarzem Elfenbein' Handel getrieben. 1571 zogen päpstliche Galeeren auf Sklavenraub aus. Noch Ende des 18. Jahrhunderts gab es Sklaven in päpstlichem Besitz. 1666 besaß das Jesuitenkollegium im Kongo 12 000 Sklaven. In Brasilien hielten die Benediktiner Sklaven bis zum Jahre 1864.»

Gitermann erzählt auch, daß der Zürcher Jakob Maler als Galeerensträfling Zeuge wurde, wie «4000 reformierte Wybs-

---

Liberalismus sind aus der Geschichte des sozialen Gewissens nicht wegzudenken; *Weitling, St. Simon* u. a. haben die Wege gebahnt, auf denen die moderne Arbeiterbewegung hätte zum Ziel schreiten können — wenn sie Führer gehabt hätte, die denselben ethischen Elan und die Hochgemutheit der frühsozialistischen Propagandisten gehabt hätten ...

Der Marxismus war Erbe, Vollender und vielleicht auch Verschwender des frühsozialistischen Erbgutes. Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen der Fehlschläge der marxistischen Ideologie des genaueren zu untersuchen: inmitten der fanatischen Antibolschewismus-Kampagnen ist man versucht darauf hinzuweisen, daß die Fehlentwicklungen im Marxismus nicht so schlimm sind wie die Entartungen des Kapitalismus, die wir unter dem verführerischen Lockruf der Verteidigung der «abendländischen Freiheit» (Franco-Spanien, Diktaturen in Portugal, Frankreich, Südkorea, Formosa usw.) mit dem Einsatz unseres Lebens schützen sollen. Zugegeben, daß Sozialdemokratie und Kommunismus nur einen sehr schwachen Abglanz des sozialistischen Ideals darstellen: aber der schrankenlose Kapitalismus in den USA und die «christliche Demokratie» in den meisten europäischen Ländern sind sicherlich auch keine erfreuliche Alternative ... Allerdings wäre niemand so entrüstet wie Marx selber, wenn er so manche seiner heutigen «Gefolgsleute» in ihren Parlamentssesseln erblicken würde ... Marx war kein Marxist ... Wie immer wir sein Werk beurteilen werden, werden wir stets seine echte revolutionäre Leidenschaft und seine menschliche Größe anerkennen müssen.

Dies wird uns deutlich bewußt, wenn wir den weiteren *Kröner-Band «Die Frühschriften von Karl Marx»* (herausgegeben von *Siegfried Landshut)* zur Hand nehmen. Hier finden wir die berühmten, aber wenig gelesenen Jugendwerke, in denen uns der junge Marx mit dem ganzen Reichtum seiner philosophischen Ideen gegenübertritt. Marx hatte Hegel gut verstanden, und mehr als seine Zeitgenossen wußte er, daß die Konsequenz jeglicher Philosophie die revolutionäre Tat sein müsse: er hat, vielleicht unter dem Einfluß Hegels, manche Irrtümer über die menschliche Natur in sein System aufgenommen, was sich später verhängnisvoll auf die sozialdemokratische und kommunistische Politik ausgewirkt hat. Aber gereinigt von diesen Einseitigkeiten erhebt sich

personen» 1688 aus Frankreich nach Amerika transportiert wurden. 400 starben auf der Reise, 3600 wurden auf amerikanischen Sklavenmärkten öffentlich verkauft. Wir zitieren aus dem interessanten Aufsatz Gitermanns noch folgende Stellen:

«Dem Problem der Sklavenbefreiung stand die Kirche von jeher gleichgültig oder gar feindselig gegenüber, obwohl sich unter den ersten Christen viele Sklaven befanden. Die Kirche selbst war Eigentümerin ungezählter Sklaven und Leibeigener. Papst Leo I. verbot die Erhebung eines Sklaven in den Bischofsstand. Die Sklavenhalter Amerikas erhielten vom Bischof von London folgende gutachtliche Aeußerung: ‚Das Christentum und die Annahme des Evangeliums haben auf das Eigentum und die durch die menschlichen Beziehungen auferlegten Pflichten nicht den geringsten Einfluß. Sie belassen den Menschen in seinem ursprünglichen Zustand. Die von der christlichen Religion gewährte Freiheit ist die Freiheit von der Knechtschaft der Sünde und des Satans und von der Herrschaft menschlicher Lüste, Leidenschaften und unmäßiger Begierden. Sie hat jedoch keinen Einfluß auf die äußeren Verhältnisse, welcher Art sie auch sein mögen.' Der Jesuit Gury erklärt 1850 den Negerhandel für zulässig, ‚sofern er die Tätigkeit des Menschen, nicht aber Leib und Leben zum Gegenstand habe.' Hunderte von Geistlichen predigten, es sei ‚Gottes Gesetz, daß Ketten auf schwarzer Haut nicht schmerzen.'» W. G.

## Die Krise der christlichen Mission

Daß die Lage für die christliche Mission in Asien besonders kritisch ist, darf ich als bekannt voraussetzen. Je stärker sich hier die politische und kulturelle Unabhängigkeit von Europa durchsetzt, desto brüchiger und schwächer werden auch die Fundamente, auf denen sich die christliche Mission aufbaut. Um dieser Not zu begegnen, überträgt die Mission in wachsendem Ausmaß hohe kirchliche Aemter an Eingeborene, die sich dazu eignen, damit wenigstens auf diesem Wege die christliche Tradition noch weitergeführt werden kann. Aber wie lange diese Lösung vorhält und wohin dieser Ausweg noch führen wird, darüber wird wohl auch die Mission im Grund recht skeptisch denken.

Und nun ergreift die ungestüme Autonomie-Bewegung auch Afrika und stellt die Mission auch hier vor recht erhebliche Schwierigkeiten. In aller Kürze sei auf drei Auswirkungen dieser Not hingewiesen:

1. Diejenigen zum Teil hochgebildeten Neger, welche die Trennung von Europa rücksichtslos fordern oder die heute in den bereits unabhängig gewordenen Staaten an der Spitze stehen, sind meistens frühere Zöglinge von Missionsschulen und frühere Studenten an europäischen Universitäten.

2. Die Tagung der Studienabteilung des Weltkirchenrates, welche im Sommer 1959 in Saloniki stattfand, deckte die ungeheuren Schwierigkeiten auf, denen Kirche und Mission in Afrika heute ausgesetzt sind. Im Vordergrund standen die Ausführungen eines jungen schwarzen Politikers aus Kenia, Dr. K. Kiano. Rasch einige Sätze aus seinem Referat, mit denen er sich gegen die weißen Christen wendet: «Ich empfinde hie und da, daß die Kirche in Afrika nicht als der gute Samariter zu handeln suchte, sondern als der religiöse Beamte, der wohl den bedürftigen Menschen am Straßenrand traf, aber doch an ihm vorüberging zur Ausführung seiner kirchlichen Pflichten. Ich sage nicht, daß das allgemein gilt, aber es war oft so . . . Wir haben im gleichen Dorf Katholiken, Sieben-Tag-Adventisten, Anglikaner und solche vom saved people, die besonders eifrig und intolerant sind. In solchen Dörfern ist es schwer zu glauben, daß wir alle zum gleichen Volk gehören, denn je lauter die Katholiken auf ihrer Seite singen, um so lauter singen die vom saved people auf der andern Seite . . . So wird in dem kleinen Dorf die christliche Kirche zu einer trennenden Kraft . . . Zu lang hat die Gesellschaft in Kenia die Rassentrennung geduldet. Ist es nötig, daß der Afrikaner die eine Kirche besucht, während sein weißer christlicher Bruder in einer andern zum Gottesdienst geht, obschon sie beide die gleiche Sprache verstehen? Ich meine, für die Kirche Christi in Afrika sei der Tag gekommen, um zu sagen: wir werden keine Kirchen mehr für getrennte Rassen bauen, sondern nur noch Kirchen für den Gottesdienst . . . Oft muß man nur etwas wagen und kann dann entdecken, daß die Opposition nachgibt.» Schwerwiegend sind auch die andern Vorwürfe Dr. Kianos an die Adresse der Weißen und der Mission: Die Industrie der Weißen zieht die Eingeborenen aus den Dörfern in die Stadt; dort verlieren die Männer die Verbindung mit ihrem Dorf, mit ihrer Familie und werden kulturell entwurzelt. Die Weißen nehmen das beste Land für sich und stecken die Schwarzen in Reservate. Die Apartheid in Südafrika wird heute noch mit und aus der Bibel zu begründen versucht.

3. Bei den letzten gewalttätigen Ausschreitungen in Belgisch-Kongo richtete sich die Volkswut sehr oft besonders gegen die Missionsstationen.

Wir haben allen Grund, die heftigen Auseinandersetzungen auch in Afrika mit Interesse zu verfolgen und gelegentlich hierüber zu berichten. Omikron

---

sein Lebenswerk, und darunter vor allem seine Frühschriften, zu einer erstaunlichen Größe, die zu kennen und zu schätzen für den denkenden Menschen der Gegenwart unentbehrlich ist.

In eine andere, ganz andere Welt treten wir ein, wenn wir den weiteren *Kröner-Band* von *J. J. Bachofen: Mutterrecht und Urreligion* (herausgegeben von *Rudolf Marx)* studieren — der konservative und religiöse Basler Kulturhistoriker, dem wir die Entdekkung des Mutterrechts in den alten Kulturen verdanken, war viel zu konservativ, um einen Einblick in die Mechanismen des gesellschaftlichen Lebens auch nur für wünschbar zu halten; ist doch Konservativismus eine Geisteshaltung, die im Bestehenden ihr Genüge findet und lieber das Bestehende idealisiert, als sich auf die mühsame Suche nach neuen Formen des Gemeinschaftslebens zu machen. Daher denn auch der bedeutende Basler einem Dichter gleich die Erforschung der Vergangenheit nicht zu dem Zweck betrieb, aus den Irrtümern und Ungerechtigkeiten des Gewesenen für die Zukunft zu lernen . . . für ihn war die Geschichte ein wundersames Bilderbuch, ein poetisches Refugium aus den Wirren der Gegenwart in ein traumtiefes Altertum, in das er unbewußte und lebensvolle Riten und Sinnbildlichkeiten hineingeheimnissen konnte . . . Daß er hierbei unzweifelhaft zu bedeutenden Funden gelangte, wollen wir gerne seiner bewunderswerten Kultiviertheit und seinem genialen Spürsinn zuschreiben. Wir wollen aber auch nicht vergessen, daß aus den Bachofenschen Lehren nicht nur die aufschlußreichen Konzeptionen von *Morgan* und *Engels* (bis zu *Bebels «Die Frau und der Sozialismus»)* abgeleitet werden konnten, sondern auch die Elaborate eines verantwortungslosen neuromantischen Mystizismus, der auf die glücklicherweise heute klanglosen Namen Schuler, Klages, Bäumler u. a. hört.

Kurz nur, aber desto beherzigenswerter sei der Hinweis auf das Buch von *Gerhard Szceny: «Die Zukunft des Unglaubens»* (Paul List Verlag, München), das eine der bedeutendsten freigeistigen Publikationen der Gegenwart ist. Auf dieses Buch ist im «Freidenker» bereits hingewiesen worden: wir empfehlen es allen Lesern als ein Arsenal bestgewählter Argumente und als eine Schule der Freigeistigkeit, die zu absolvieren eine der schönsten und interessantesten Reifeprüfungen darstellt, die sich ein aufmerksamer Leser wünschen kann. F. L.